

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 1: Recht auf "unwertes" Leben

Artikel: Wir brauchen eine linke Ethik : Gespräch
Autor: Rothschild, Berthold / Witschi, Hans / Eggli, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir brauchen eine linke Ethik

Berthold Rothschild lebt als Psychiater und Psychoanalytiker in Zürich. Er ist bekannt für sein Engagement in sozialpolitischen Belangen und ist Mitglied der Vereinigung unabhängiger Ärzte, früher war er auch Gemeinderat der PdA in Zürich. Mit Berthold Rothschild sprachen Hans Witschi und Christoph Egli.

Ch.E.: Uns fällt auf, dass sich die Linke plötzlich inkompetent gibt, wenn es um die Abtreibung behinderter Kinder geht. Drückt sich die Linke um die Ethik dieser Frage?

B.R.: Da ist etwas Richtiges daran. Ich glaube, dass die heutige Linke in der Tat kein sehr vertrautes Verhältnis zu den Fragen der Ethik hat. Es gibt eine linke Moral, so möchte ich sie mal bezeichnen. Diese Moral predigt mit erhobenem Zeigfinger, während Ethik bei sich selber anfängt.

Die Linke neigt fälschlicherweise dazu, die Ethik dem Bürgertum zu überlassen, im Sinne, die sollen doch ihre «Scheisse» selber ausbaden. Damit überlassen sie den Bürgerlichen das Feld und haben keine eigene Ethik entgegenzustellen. Das haben wir ja gerade bei der Kampagne gegen die Initiative

«Recht auf Leben» feststellen können. Da tauchte plötzlich der Widerspruch auf, dass wir bei «Recht auf Leben» kategorisch die Abtreibung verteidigt haben, ohne die Nebenasspekte, die ihr nun aufgreift, zu berücksichtigen. Die Abtreibungsproblematik wurde bloss aktuell populistisch behandelt.

Ch.E.: Die «Abtreibung behinderter Kinder» müsste meiner Meinung nach auch ein linkes Thema sein, mit einer materialistisch-politischen Fragestellung: wer profitiert von diesen Abtreibungen?

B.R.: Die Linke muss zweifellos diese Frage stellen, vor allem linke Mediziner. Das Thema ist brisant, weil die Abtreibung behinderter Kinder eine sozialrassistische Bereinigung der Gesellschaft ermöglicht. Beim Problem der Volksgesundheit bricht nämlich beim Bürgertum immer wieder die Angst durch: wie halten wir unser Haus sauber?

Momentan hat zwar leider die Linke keine Lösung anzubieten. Hinter dieser Tatsache verbirgt sich eine Nachlässigkeit, welche wahrscheinlich darin begründet ist, dass die Linke sich fast ausschliesslich mit Tagespolitik beschäftigt. Eine Tagespolitik, welche weniger mit klassisch linken Themen zu tun hat, da sie gesamtgesellschaftliche Probleme aller Art berührt.

H.W.: Für selbstbewusste Behinderte kann nicht das normgerechte Funktionieren der Nichtbehinderten oberster Lebenswert sein.

Wir Behinderte sind für die Formenvielfalt in der Gesellschaft. Treten bestimmte Arten von Krankheiten und Behinderungen besonders häufig auf, so ist das ein Hinweis auf irgendwelche krankmachenden Erscheinungen. Sie sind deshalb lebenserhaltend. Es ist gefährlich, diese Zeichen zu beseitigen, frei nach der Logik: wenn wir die kranken Wälder abholzen, werden wir das Waldsterben nicht mehr sehen müssen!

B.R.: Als Nichtbehinderter fühle ich mich inkompetent, diesen Gedanken so absolut auszudrücken, wie Du ihn formuliert hast.

Trotzdem halte ich ihn eigentlich für richtig. Es ist tatsächlich so, dass von der Gesellschaft her eine Tendenz besteht, die Umwelt kosmetisch zu gestalten. Alles, was einer «stromlinienförmigen Ästhetik» zuwiderläuft, wird entweder verdrängt – das passiert heute – oder Abweichungen werden schon fast prophylaktisch ausgeschaltet. Was sich durch die moderne Eugenik – Ultraschall und die Ausschaltung von sogenanntem problematischen Leben – anbahnt, erachte ich als gefährliche Entwicklung, da sie neue Kategorien von

Schuldigen schafft.

Ch.E.: In den USA verweigern bereits Krankenkassen die Zahlungen an Eltern behinderter Kinder, die sich geweigert haben, eine Ultraschall-Untersuchung zu machen.

B.R.: Das wird bei uns auch kommen und die ganze Entwicklung wird katastrophale Ausmasse annehmen. Denken wir diese Neuerungen weiter, wird schliesslich – dank Genreproduktion – der wünschbare Homunkulus geschaffen. Schliesslich werden nur noch gewisse Lebensformen erlaubt, andere besteuert, bestraft und später ausgerottet. Es gibt eine geschichtliche Erfahrung, die zeigt, dass wenn man gewisse Dinge machen kann, man dies auch früher oder später tun wird!

H.W.: Hinter der Forderung, dass jedes gezeugte Leben ausgetragen werden muss, steckt aber auch ein absoluter Gedanke: der Zwang, dass Leben um jeden Preis erhalten werden muss, auch bei schlechtester Lebensqualität.

Ein Verbot der Abtreibung ist insofern nicht realisierbar, als die Abtreibung in die Illegalität abgedrängt wird, ohne dass sie aber verhindert werden kann. Die Linken sind also für ein Recht auf Abtreibung und für die freie Wahl der

Frauen, ob sie dieses Kind wollen, unabhängig von irgendwelchen sozialen oder medizinischen Indikationen, welche schliesslich doch wieder von einer patriarchalen Ärzteschaft definiert werden.

Eine Abtreibung ist keineswegs eine gute Lösung, was uns viele Frauen bestätigt haben. «Helfen statt Töten» – hätte da die Initiative 'Recht auf Leben' nicht einen richtigen Gedanken gehabt? Sitzt die Linke in Wahrheit nicht dem Irrglauben eines nur scheinbaren «freien Entscheids» auf, welcher ja auch einer Not entspringt und vor allem durch äussere Zwänge bestimmt ist?

B.R.: Gerade beim Abstimmungskampf gegen die Initiative 'Recht auf Leben' ist die ganze tiefere Abtreibungsproblematik völlig unter den Tisch gefallen. Bei der Diskussion wurde immer wieder damit argumentiert, die Frauen hätten ein Recht darauf, über ihren eigenen Bauch bestimmen zu können. Die Frage, was eine Abtreibung – in einem eher philosophischeren Sinn der Ethik – überhaupt darstellt, ist von den Linken leider kaum gestellt worden. Es wäre aber verhängnisvoll, die Abtreibung sozusagen zu einem Menschenrecht zu erklären, so dass die Problematik nicht mehr diskutiert wird. Mir geht es darum, dass das Gespräch über

die Abtreibung mit den Betroffenen geführt wird, sicher aber nicht mit Stellvertretern der Frauen oder gar mit dem Strafgesetzbuch anstelle von Personen. Wir kämpfen nicht für eine zügellose Abtreibung! Wenn ich für das Recht auf Redefreiheit einetrete, verteidige ich ein Menschenrecht, das in jedem Fall verteidigungswürdig ist. Das Recht auf Abtreibung ist kein verteidigungswürdiges Gut. Im gleichen Sinne verteidige ich aber eine Mitsprache der Betroffenen, damit die Entscheidung gründlich und sinnvoll gefällt werden kann.

Ch.E.: Die Initiative 'Recht auf Leben' hat seinerzeit mit dem Slogan, «Ein behindertes Kind kann ein Segen für die Familie sein», für das Abtreibungsverbot geworben.

Fast gleichzeitig ist eine Arbeitsgruppe des Nationalfonds mit einem nationalen AFP-Screening-Programm an die Öffentlichkeit getreten. Die NZZ begrüsst damals unverblümt diese Früherkennungsmethode: damit könne viel sinnloses Leiden vermieden und x-Millionen Franken im Jahr gespart werden. Ist das Deiner Meinung nach wirklich ein Widerspruch innerhalb der politischen Rechten?

B.R.: Die Rechte steht tatsächlich im Widerspruch. Da ist einmal die

konservative Rechte, die Kirche, die mir trotz ihrer Doppelmoral weniger Angst macht, weil sie Ansätze zu einer grundsätzlichen Diskussion über das Eingreifen der Menschen in die Natur mitbringt. Sie steht im Gegensatz zur fortschrittlich-technokratischen Rechten, die mit diesen Fragen viel skrupelloser umgeht, ganz im Sinne einer Naturbereinigung.

Ch.E.: Bei der Kampagne gegen die Initiative 'Recht auf Leben' ist indessen die Linke verschiedentlich ein Bündnis mit dieser gefährlichen, fortschrittlich-technokratischen Rechten eingegangen. War das nicht eine allzu unheilige Allianz?

B.R.: Ja, und sie hat auch verschiedentlich zu Meinungsverschiedenheiten geführt. So ist beispielsweise die OFRA (Organisation für die Sache der Frau) aus dem Gesamtkomitee ausgestiegen, denn für sie war von entscheidender Bedeutung, dass ihre Anliegen ja nicht mit den Interessen dieser Rechten verwechselt werden. Uns geht es um Selbstbestimmung und Mitbestimmung und nicht um Fragen der Bevölkerungsplanung.

Ch.E.: 'Humangenetische Beratungsstellen', 'künstliche Besamung', 'künstliche Befruchtung', 'Sterilisation', 'Gen-Therapien', die

Stichworte für eine «moderne» Bevölkerungsplanung und für den biotechnologischen Versuch, den gesunden und leistungsfähigen Idealmenschen zu schaffen, ohne von der Kirche mit ihrer altbewährten Sexualmoral in die Zange genommen zu werden. Die Kirche muss gegenüber diesen technologischen Fortschritten keine moralischen Einwände haben, während sie sich beim Abtreibungsverbot immerhin auf das Gebot «Du sollst nicht töten» berufen kann.

B.R.: Das ist das grosse Problem: das moralische Verbot der Kirche wird umschifft, indem direkt die Erbsubstanz und somit die Substanz des Lebens angetastet wird, anstatt die nötigen, eigentlich längst fälligen gesellschaftlichen Veränderungen einzuleiten. Es ist eine Entwicklung, welche wir schon von der Viehzucht her kennen. Mit Gentechnologien kann man bedeutend subtiler regulieren – eine Abtreibung ist dagegen plump und moralisch angreifbar!

Schliesslich geht es weder um links oder rechts, sondern um die Grundfrage, ob der Mensch in genetische Zusammenhänge eingreifen darf. Da müssen die Linken ihre Strategie und eine soziale Ethik entwickeln.

H.W.: Wie willst du diese Neuerungen bekämpfen?

B.R.: Die erste Stufe des Kampfes ist Information. Weiter plädiere ich auf eine Besinnung, um eine Ethik zu entwickeln, welche sich nicht nur mit messbaren Fakten beschäftigt, sondern das Verhältnis zum Leben grundsätzlich überdenkt. Wir müssen auch erkennen, dass Gentechnologien neue Formen der Ausbeutung sind, die wir nur bekämpfen können, indem wir das System, das diese Ausbeutung entwickelt, bekämpfen. Den Begriff der Revolution, der auch eine ethische Revolution beinhalten muss, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Unser Gesellschaftssystem ist nicht nur in seinen Handlungen, sondern auch in seiner Logik krank. Die Funktionalität wird hier als höchstes Gut betrachtet – das spürt ihr als Behinderte sicher am meisten? Mit irrer Menschenliebe werden Behinderte funktionalisiert, statt sie in gesellschaftliche Lebensabläufe einzuschliessen.

H.W.: Und die Logik der Kirche?

B.R.: Diese Logik hat einen Kern von menschlicher Bescheidenheit gegenüber der Schöpfung und der Natur, welche ich als wertvoll betrachte. Sie ist aber keineswegs ein Monopol der Kirche, sondern eine Frage der Ethik, die auch im Marxismus eine wichtige Rolle spielt. Eine Ethik, die nicht in die aus-

Vater



B

Mutter



DS

Kind
(Mädchen,
12 Jahre)



schliessliche Beherrschung der Natur mündet, sondern den Menschen als Stück Natur betrachtet. Man könnte sich mit ehrlichen, aufrechten, der Doppelmoral abgeneigten Theologen zusammentun: denn die Fragestellung der Kirche ist richtig.

H.W.: Hast Du Dich schon einmal persönlich mit der Abtreibung eines behinderten Kindes beschäftigen müssen?

B.R.: Ja, bei einer mir sehr nahe stehenden Person.

Persönlich würde ich auf eine Ultraschall-Untersuchung verzichten, ausser, wenn ein Unterlassen für die Mutter lebensgefährlich ist, wie etwa, wenn der Verdacht besteht, dass der Fetus tot ist. Früherkennungstests sollen jedoch keine Entscheidungsgrundlage sein, ob jemand ein Kind will. Diese Wahl eines Wunschkindes – man könnte ja auch ein Mädchen abtreiben, wenn man einen Knaben möchte – wäre meines Erachtens verheerend!

H.W.: Als wir Dich um ein Gespräch gebeten haben, hast Du da nicht gedacht: was soll das, eine uninteressante Splittergruppe?

B.R.: Nein, ich bin froh gewesen, dass ihr mich gefragt habt. In den Diskussionen im Alternativen Lokalradio Zürich und in der WochenZeitung

sind meine diesbezüglichen Bedenken gegenüber der Abtreibung weggeschnitten worden. Sie sind scheint's vor der Abstimmung über 'Recht auf Leben' nicht opportun gewesen.

Eure Fragen sind für mich wichtig, weil sie mir Gelegenheit geben, das zu sagen, was dort vernachlässigt worden ist. Die Linke postuliert immer den Gedanken der Selbstbestimmung, weshalb sie unbedingt avantgardistische Ideen und eine eigene Ethik haben muss.

